

seine Auffassung wieder in ein sprechendes Gleichnis:

*Ez nam ein witewe einen man hievor in alten ziten.
do kam vil ritter unde frouwen dur ir liebe dar.
als do der briutegome kan, des wart ein michel striten,
wie si der briute bunden: des zerwurfen si sich gar.
ze jungest bant sir selber, daz ir niht dar an enwar.
her künic, nu sit gemant,
daz ir dehein gebende zam wan daz sir selber bant³⁷⁾.*

Sicher ist mit der Witwe, die sich den Bräutigam selbst aussucht und den Kopfputz persönlich aufsetzt, das Reich gemeint, das einen König erkoren hat. Das Verhältnis ist sehr bezeichnend. Im Bilde spricht der Dichter aus, daß „der König zu seinem Amte gewählt ist, aber nicht die absolute Gewalt hat“³⁸⁾. Im gleichen Geiste muß auch die Klage verstanden werden, die Walthers Spruch bis in die einzelnen Bilder wiederholt:

*Da hin da her wart nie so wert in allen tiuschen landen:
swer nu da hin da her niht kan, derst an dem spil betrogen.
e waren künige, die niht da hin da her bekanden:
nu sint si en list wol komen an intwerhes umben bogen.
ez haeten hie bevor die grozen vürsten niht gelogen
dur liute noch dur lant:
nu ist in meistic allen wol da hin da her bekant³⁹⁾.*

Aber bei aller kritischen Beurteilung gilt die Anklage des Dichters nicht dem Amt, sondern nur der Person des Königs. Diese Unterscheidung ist aus dem Gleichnis Witwe-Reich ganz deutlich abzulesen.

In einem viel günstigeren Licht erscheint Heinrich (VII.) in den Sprüchen von Bruder Wernher und Reinmar von Zweter. Das gilt wenigstens für die Anfänge seiner Herrschaft. So hat Bruder Wernher den König bei der Übernahme der Regierung in Deutschland sehr freudig begrüßt. Zeugnis dafür ist der sogenannte „Krönungsspruch“, den wir genau datieren können. Der Spruch preist den Herrscher als „Kind eines Königs“, dem aber die Krone nicht nur auf Grund seiner Abkunft, sondern aus dem Geiste seiner Haltung zukomme. Wenn wir die Aussage wörtlich nehmen, so muß die Strophe zwischen der Wahl Heinrichs (VII.) im April 1220 und der Kaiserkrönung Friedrichs II. im November 1220 entstanden sein, denn sonst wäre es kaum verständlich, daß der König nicht als Sohn eines Kaisers genannt wird:

³⁷⁾ U. Müller, Texte 1, S. 1.

³⁸⁾ Herta Gent, Die mittelhochdeutsche politische Lyrik (1938) S. 76.

³⁹⁾ U. Müller, Texte 1, S. 2.